

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 80 (1993)
Heft: 1/2: Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture

Artikel: Der Sonnenstadt entgegen : Baugeschichte und Imagepflege von Davos
Autor: Kübler, Christof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sonnenstadt entgegen

Baugeschichte und Imagepflege von Davos

Im späten 19. Jahrhundert bekanntgeworden und etikettiert als «Stadt der Tuberkulosekranken», unternimmt Davos in den zwanziger und dreissiger Jahren grosse Anstrengungen, sich ein vorteilhaftes Image als Kur- und Sportort zu verleihen. Geling es einerseits kaum, die durch Privatinitiative beherrschte Bautätigkeit planerisch zu kontrollieren, so weitete sich andererseits die moderne Bauweise mit Flachdach von der seit den zwanziger Jahren anerkanntermassen «gesunden» Architektur der Sanatorien auch auf andere Bereiche des Bauens aus und trug wesentlich zur besonderen kubischen Gesamtwirkung des Stadtbildes bei, welches dann mittels Einbezug von Schriftzeichen in den Bauentwurf – vergleichbar mit amerikanischer Strip-Architektur – differenziert wurde.

Histoire de la construction et entretien de l'image de Davos

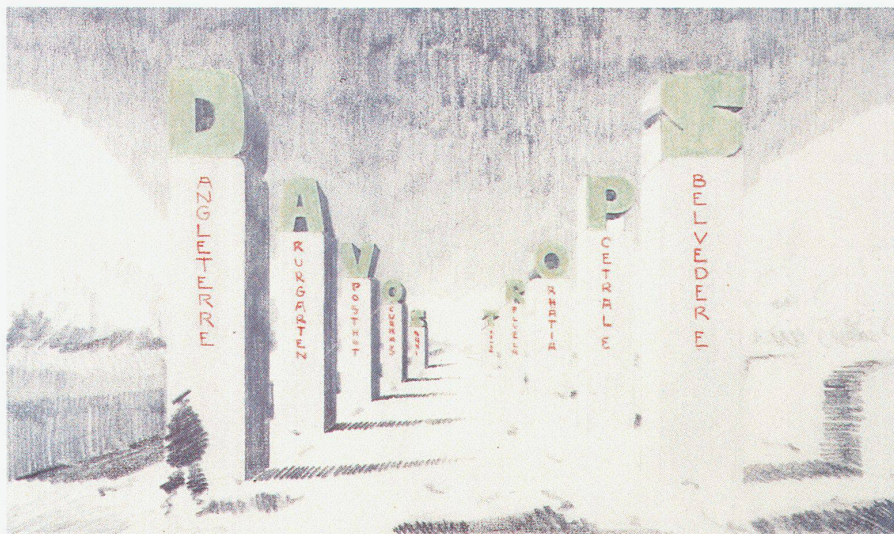
Devenue célèbre à la fin du 19^{ème} siècle et étiquetée comme «ville des malades tuberculeux», Davos a entrepris de grands efforts dans les années 20 et 30 pour se doter de l'image plus avantageuse d'une station de cure et de sport. Même si d'un côté, on réussit mal à contrôler la planification architecturale aux mains du secteur privé, l'architecture moderne «hygiénique» à toits plats des sanatoriums reconnue depuis les années 20, s'est étendue d'un autre côté à d'autres domaines, ce qui contribua largement à donner à la ville sa silhouette de caractère cubique, laquelle se différença grâce à l'insertion de caractères symboliques dans les projets, rappelant l'architecture strip américaine.

The Architectural History and Image of Davos

Davos, which achieved fame in the late 19th century and was given the label of “the tubercular town”, made a considerable effort to acquire a positive image as a sports and health resort during the 1920s and 30s. Although attempts to control the largely privately initiated planning activities were not entirely successful, the modern, flat-roofed architecture of the sanatoria which was generally recognised as “sound” in and following the 1920s soon spread to other areas and made a considerable contribution to the distinctive cubic overall appearance of the town which was later enhanced by the incorporation of written characters in the structural design, rather in the style of American strip architecture.

Schneeplastik für Davoser Winterfest
Projekt Rudolf Gaberel, 1930
Sculpture de neige pour la fête d'hiver à Davos
Snow sculpture for the Davos winter festival

Foto: Archiv Krähenbühl, Davos



«Ein einfacher junger Mensch reiste im Hochsommer von Hamburg, seiner Vaterstadt, nach Davos Platz im Graubündnerischen. (...) Vielleicht war es unklug und unzutraglich, dass er (...) sich plötzlich in diese extremen Gegenden befördern liess.»¹ Thomas Manns Hauptfigur Hans Castorp, so der Name des jungen Mannes, ahnte nicht, im Zug von Landquart nach Davos sitzend, dass sich sein Aufenthalt auf dem Zauberberg schliesslich über mehrere Jahre hin erstrecken und der literarische Urheber seiner Person in Davos zudem in tiefe Ungnade fallen sollte.

Hervorgegangen aus zwei Siedlungskernen, eigentlichen Weilern mit dazugehörigen Kirchen, beide gelegen innerhalb einer weiten Streusiedlung, konstituierte sich Davos als Stadt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Besonders die Anbindung an das internationale Strassen- und Schienennetz, verbunden mit einem allseitig verkündeten, heilenden Höhenklima, begünstigten den raschen, oft spekulativen Aufstieg von Davos. Die Prättigauer Strasse von Landquart hinauf ins Landwassertal war 1859 für vierspännige Postkutschen befahrbar, und seit 1890 verkehrt auf derselben Strecke zusätzlich die Rhätische Bahn, die damals höchstgelegene Adhäsionsbahn Europas.²

Auf das anfängliche «Mekka für Schwindsüchtige» folgte die «Sonnenstadt im Hochgebirge» der Jahre um 1930 mit aufpolierter Infrastruktur, architektonischem Erneuerungswillen und gezielter Förderung des Sportes. Denn, so die wichtige Aussage des damals höchsten Davoser Politikers Erhard Branger: «Besser als alle medizinische Aufklärung dürfte der Davoser Wintersport dem Misstrauen nahebringen, dass in Davos nicht nur Kranke gesund werden, sondern auch Gesunde ihre Gesundheit steigern können»³: Sport verstanden nunmehr auch als Prophylaxe – die *vita parcours* werden

angekündigt. Das Nebeneinander von Kur- und Sportort der Zwischenkriegszeit wurde nach dem Kriege abgelöst vom Sport- und Kongressort des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Einige Angaben über die Anzahl der Fremdenbetten mögen vorerst das quantitative Wachstum von Davos beziffern: Davos verfügte 1865 über 91, 1875 über 621, 1880 über 1474 und 1904 bereits über 3964 Betten. Die Zahl stieg bis 1945 auf etwa 7000 und liegt heute bei gut 20 300 Fremdenbetten. Bis ins Jahr 1945 machten die Zählungen keine Unterscheidung zwischen Hotellerie und Kurbetrieb. Das Verhältnis war dannzumal ausgeglichen. In der Folge erst ist eine enorme Verlagerung vom ursprünglichen Krankenort zum heutigen Sportort festzustellen. Die Zahl der Krankenbetten wird 1992 mit 3964 angegeben.

Die Stadt zeigt sich heute als weitgestrecktes, mehrheitlich offen bebautes, architektonisches Gefüge, das sich im wesentlichen entlang der am Nordwesthang angelegten dreieinhalb Kilometer langen Promenade entwickelt. Sie verbindet die Siedlungskerne Davos Dorf und Davos Platz miteinander. Die Talstrasse verbindet dieselben seit 1922 in der Talebene. Hangseitig weitet sich die Stadt auf terrassenartigen, nach Südosten leicht abfallenden Geländerrücken aus.

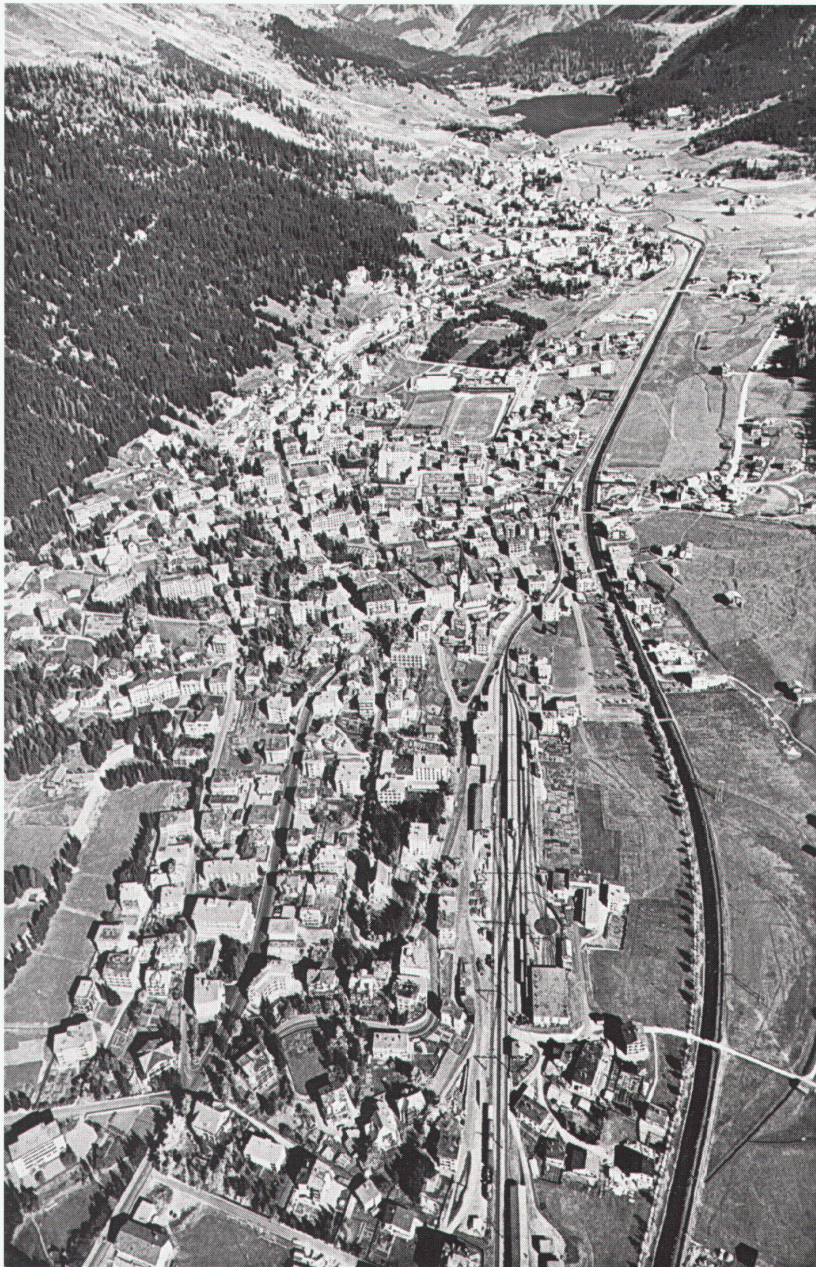
Der «unkontrollierten» Ausdehnung der Ortschaft in jüngerer Zeit konnte trotz Warnung von verschiedenen Seiten nur bedingt Einhalt geboten werden.⁴ So stossen heute eigentliche Ausblähungen auch in die vormals freie Talebene vor. Diese war wegen Dunst und Kaltluftstagnation gemieden worden. Massgebend für das immer noch einheitliche Erscheinungsbild von Davos sind die klare Ausrichtung der einzelnen Bauten nach Süden mit den typischen, vorgelagerten Veranden, Loggien und flacher Eindeckung.

¹ Thomas Mann, «Der Zauberberg», Berlin 1925, S. 11ff.

² Zu Davos: Jules Ferdmann, «Der Aufstieg von Davos», Davos (1947) 1990², sowie Hanspeter Rebsamen/Werner Stutz, «INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur», Bern 1982/83

³ Erhard Branger, «Wie begegnen sich Sport und Kur in Davos?», in «Davoser Blätter», 8.6.1928

⁴ Vgl. «Bauliche Sanierung von Hotels und Kurorten», Hrsg. von Armin Meili im Auftrag des Eidgenössischen Amtes für Verkehr, Zürich 1945, S. 66–73, sowie Marianne Gisel, «Davos – Zentrum und Dezentralisierung», in «WERK», 1962/7, S. 234–237



Davos. Im Vordergrund Davos Platz mit Kirche St. Johann. Im Hintergrund Davos Dorf

Davos. Au premier plan Davos Platz avec l'église St. Johann. A l'arrière-plan Davos Dorf

Davos. In the foreground Davos Platz with the church of St. Johann. In the background Davos Dorf

Photoswissair 1961

5 Zit. op.cit. Ferdmann, S. 197

6 Zit. op.cit. Ferdmann, S. 197f.

7 Voranschlag zu einem Baugesetz (1887), zit. op.cit. Ferdmann, S. 234

8 Op.cit. Gisel, S. 263

9 Der geplante Ideenwettbewerb für einen generellen Bebauungsplan 1935 kam nicht zustande. Baugesetz der Landschaft Davos von 1961 mit Zonenplan. Erweiterte Baugesetzgebung 1977

10 Dr. med. O. Peters/Pfarrer Hauri, «Davos. Zur Orientierung für Ärzte und Kranke», Davos 1893, S.114f.

11 Eduard Neumann, «Davos und seine Privatsanatorien», in «Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung in der Schweiz», Bern 1917, S. 355ff.

12 Vgl. auch Stanislaus von Moos, «Stadtutopien der Moderne, Le Corbusier, Bruno Taut», in: «Funk Kolleg, Moderne Kunst, Studienbegleitbrief 6», Weinheim und Basel 1990, S.49–87

13 Vgl. Sigfried Giedion, «Befreites Wohnen», Zürich 1929. Zum Davoser Sanatorium vgl. op.cit. Hanspeter Rebsamen/Werner Stutz; Christof Kübler, «Davos, die Sonnenstadt im Hochgebirge wider den «hermetischen Zauber»», in: «archithese» 1986/6, S.33–39, sowie überarbeitete Fassung in: «Bündner Monatsblatt», 1989/4, S. 237–261, sowie neuerdings Quintus Miller, «Le Sanatorium», (Katalog) EPFL-Lausanne 1992

1. Ordnung in das Bestehende bringen

Er habe den Ort als kleines Dorf mit reiner Luft kennengelernt, ausgestattet mit einigen Hotels zur Aufnahme von fremden Gästen und locker verteilten Häusern von mässiger Höhe, schrieb John Addington Symonds 1882. Nunmehr seien die Häuser wie Pilze aus dem Boden geschossen und die sanitären Verhältnisse hätten sich in besorgniserregender Weise verschlechtert. Wolle Davos verhindern, sich «in einen schlecht dränierten, überfüllten, mit Gas beleuchteten Sammelplatz einer kosmopolitischen Krankheit» zu verwandeln, so müsse ein neuer Kurort gegründet werden: «Aber dieser neue Platz darf nicht in Davos errichtet werden. Davos hat schon jetzt genug zu tun, Ordnung in das Bestehende zu bringen.»⁵ In der Tat hatte Davos als aufstrebender Kurort in diesen Jahren eine Boomphase zu verzeichnen, die sich 1872 im Bau des Kurhauses durch den Holländer Willem Jan Holsboer oder 1875 im Neubau des Hotels Belvedere durch Johann Carl Coester architektonisch niederschlug. Symonds' zitierte «Schmähschrift» löste im Davos des Frühjahres 1882 natürlich einigen Wirbel aus: «Ich bin wegen meinem Artikel gehörig in der Klemme. (...) Alle sind wütend (...) und sehen mich böse an».⁶ Nach einigem Hin und Her beruhigte sich die Lage, doch schritten nunmehr kurortsinteressierte Hoteliers zur Tat. Auf privatwirtschaftlicher Basis beschlossen sie im April 1882, den angeprangerten Mängeln mit dem Bau einer Kanalisation entgegenzutreten. Dass gut einen Monat vor diesem Beschluss Robert Koch in Berlin die Entdeckung des Tuberkulosebazillus verkündete und damit die miasmatische Gesundheitstheorie endgültig vom Sockel stiess, darf nicht ausser Betracht gelassen werden. Die angesprochene Vereinigung verkündete den Bau der Kanalisation über die Landesgrenzen hinaus in wöchentlich erscheinenden Kollektivinserten in den grössten europäischen Zeitungen und reihte sich somit unter die modernen, fortschrittlichen und hygienischen Orte ein.

In der Folge versuchte man zudem über ein Planungsinstrumentarium Einfluss auf die Ortsentwicklung zu nehmen. Hauptanliegen war die Vermeidung eng bebauter Quartiere im Kurort. Mit Rücksicht auf Gesundheit, Ästhetik und Feuersicherheit sollte ein allgemeiner Bebauungsplan erstellt werden, mit Eintrag aller freien Plätze, sämtlicher Strassen, der Baulinien sowie aller Bauplätze unter genauer Festsetzung ihrer Masse.⁷ Dieser Vorschlag mit Ausscheidung eigentlicher Bauzonen umfasste das Gebiet entlang der Hauptstrasse und Promenade von Davos Wolfgang bis Ausgang Davos Platz. Die Absicht des Kurvereins stiess hingegen im protestantischen Eldorado der Privatinitiative auf grosse Opposition, so dass man davon absah, den Entwurf dem Souverän vorzulegen. Wäre diese weitsichtige Planung zum Zuge gekommen, wer

weiss, Marianne Gisel hätte von Davos im «Werk» 1962 wohl kaum partiell von einer Goldgräbersiedlung gesprochen,⁸ die man tatsächlich noch 1992 da und dort zu spüren glaubt.

Das erste rechtsgültige Baugesetz aus dem Jahre 1916 war im Unterschied zum Gesetzesentwurf von 1887 entschärft. Anstelle der vormals intendierten Ausscheidung von Bauzonen sicherte sich die Gemeinde die Möglichkeit, bei öffentlichem Interesse Bebauungspläne für neu zu errichtende Quartiere erstellen zu lassen. Städtebau nicht im Sinne weitsichtiger Planung, sondern als Möglichkeit, auftretendem Wildwuchs Remedur zu verschaffen.⁹

2. Die Stimme des Arztes berücksichtigen

Nichtsdestoweniger wirkte bereits in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts insbesondere das medizinische Umfeld ordnend auf die private Bautätigkeit ein. Diese prägte fortan sowohl Stadtstruktur wie Stadtbild. Davos sei eine Villenstadt mit in gesundheitlicher Beziehung grossen Vorteilen, schrieb 1893 der Arzt Oswald Peters. Alle Häuser seien frei liegende Gebäude, die rundherum der Luft freien Zutritt gestatten; zwischen ihnen würden immer wieder Wiesen oder Gärten liegen. Im ganzen Kurort sei also eine Art Pavillon-System durchgeführt, wie es überall dort, wo Kranke zusammenströmen, als das allein Richtige angestrebt werden müsse. «(...) das ist das Ideal einer Krankenstadt und auch einer Hospitalanlage».¹⁰ Zudem hätte sich das Aussehen der Häuser wesentlich verändert, schrieb Eduard Neumann 1917. Infolge der zunehmenden Anerkennung des Nutzens der Freiluft-Liegekur und der Heliotherapie seien die Häuser auf der Südseite mit breiten Veranden und Loggien versehen worden.¹¹ Der erste, konsequent realisierte Bau wurde 1906–1911 von den Architekten Pflughard & Haefeli errichtet. Der Architekt Rudolf Gaberel verfeinerte diesen Typus in der Zwischenkriegszeit, und die Architekten Krähenbühl und Bühler setzten mit dem Umbau des Sanatoriums Valbella 1957 einen letzten Höhepunkt.

Die kurze Zeit später intendierte therapeutische Rolle der Modernen Architektur im Heilungsprozess auch der Stadt korreliert mit den Beobachtungen Peters. Man denke beispielsweise an Le Corbusiers *Ville contemporaine* von 1922, die er durchgrünt und biologisiert vom febrigen Manhattan absetzte.¹² Oder man denke an Sigfried Giedion, der das von Neumann beschriebene Phänomen am Beispiel des Thurgauisch-Schaffhausischen Sanatoriums als Prototyp befreiten Wohnens bezeichnete.¹³ Es zeigt sich darin die Wichtigkeit des medizinhistorischen Kontextes sowohl für Städtebau und Architektur der Moderne als auch für Davos im besonderen. Hans Castorp, der Held des «Zauberbergs», hatte noch vor dem Ersten Weltkrieg



Ansicht Davos Platz, vor 1870
Vue de Davos Platz, avant 1870
View of Davos Platz, before 1870

Ansicht Davos Platz, um 1903
Vue de Davos Platz, vers 1903
View of Davos Platz, around 1903

Fotos: Dokumentationsbibliothek Davos



Otto Morach, Plakat für den Verkehrsverein Davos, 1926
Otto Morach, affiche pour l'Office du tourisme Davos, 1926
Otto Morach, poster for Davos tourist association, 1926



Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte in Davos; Architekten: Pflughard & Haefeli unter Mitarbeit von Robert Maillart, 1906–1911
 Station thérapeutique de Thurgovie et de Schaffhouse à Davos; architectes: Pflughard & Haefeli en collaboration avec Robert Maillart, 1906–1911
 Thurgauisch-Schaffhausisches Sanatorium in Davos; architects: Pflughard & Haefeli, with the collaboration of Robert Maillart, 1906–1911

dieses Davos, das Davos der Loggien und Veranden, als «löchrig und porös wie ein Schwamm» charakterisiert. Er bemerkte erst später, dass diese «Löcher» Ausdruck eines praktizierten Heilverfahrens waren.

«Der Zauberberg», erstmals erschienen 1924, verärgerte die Davoser Szene. Weder die darin beschriebene Vorstellung vom «hermetischen Zauber» des Ortes, dem der Hamburger Patriziersohn schliesslich erlag, noch der darin geschilderte unaufhaltsame Verlauf der «Zauberbergskrankheit» konnte von der Davoser Elite akzeptiert werden. Der Romanheld vermittelte ein Bild von Davos und der Krankheit, ja verlieh dem Schauspiel Davos erneut jene Aura, die in weiten Kreisen immer noch ein «leichtes Schaudern» auslöste.¹⁴ Alle Massnahmen zielten jetzt darauf ab, der eigenen, realen und rationalen Erfahrung mit der Krankheit entsprechend, nicht das Aufgehen in ihr, sondern ihre Überwindung zu propagieren – in einem Davos, das, wohl gemerkt, unter den Einheimischen eine minimale Ansteckungsgefahr und Tuberkulosesterblichkeit aufwies. Spätestens um 1930 wurden die Liegeveranden für die Freiluft-Liegekur als erwiesenermassen bestes Heiltherapeutikum im Kampf gegen die Tuberkulose in Davos zu «Propagandazwecken» eingesetzt: Architektur als Ausdruck einer gesunden, gesundmachenden Stadt, ähnlich dem Plakat von Otto Morach aus dem Jahre 1926.

Tatsächlich schwappte die Sanatoriumsarchitektur, wie Giedion prophezeit hatte, über auf andere Bauaufgaben. Eindrücklich wird dies am Wohnhaus mit Praxis für den Lungenspezialisten Jean Louis Burckhardt manifest. Der Architekt und überragende Davoser «Stadtgestalter» der Jahre um 1930, Rudolf Gaberel, realisierte 1926 diesen Bau unter Einbezug der stützenlos durchlaufenden, integrierten Loggia, die er gleichzeitig beim Umbau des alten Gebäudes der Zürcher Heilstätte in Davos Clavadel vorschlug und die 1934 im von ihm projektierten Eisbahnhaus auch wieder auftauchte.¹⁵

3. Die kubische Gesamtwirkung

Zum einheitlichen, städtischen Charakter von Davos trägt auch das Flachdach bei, von einigen geschmäht, von anderen heiss geliebt.¹⁶ Der Davoser Landammann Erhard Branger bemerkte im Jahre 1926, dass bereits um 1900 der flachgedeckte Kubus im Ortsbild vorzuherrschen begann, und dass man sich aus praktischen, hygienischen und ästhetischen Gründen dem flachen Dach zuwende,¹⁷ und die damalige

Baukommission sprach vom Arzthaus Burckhardt gar als von dem künftigen Bautyp für Davos schlechthin. Branger rekurrierte mitunter auf eine Entwicklung, die bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Region Davos, Albulatal und Unterengadin eingesetzt hatte. Es erstaunt nicht, dass man in Davos relativ konsterniert von dem letztlich ideologisch geführten «Dächerkrieg» innerhalb der Moderne der Jahre um 1930 Kenntnis nahm. Die kubische Gesamtwirkung wurde dennoch stark propagiert. Den Kunsthistoriker Erwin Poeschel erzog dies zur Aussage: «Denen aber, die auch heute noch einen einfachen kubischen, flachgedeckten Bau (...) als fremd in der Landschaft am liebsten verwerfen möchten, ist zu sagen, dass sie es an Konsequenz des Denkens ermangeln lassen. Man kann nicht in der alten Form bleiben, wenn man eine neue Sache will. Mit dem «Heimeligen» ist nicht durchzukommen, wenn man 100 Betten unterzubringen hat.»¹⁸

4. Neue Kommunikationssysteme integrieren

Die bislang angesprochene Typologie stellt das Resultat der heiltherapeutischen und der damit aufs engste verknüpften baulichen Entwicklung von Davos dar. Alle Bestrebungen zielten darauf ab, dessen Konnotation in eine positive zu wenden. Seit Erscheinen des «Zauberbergs» gab es hierfür vermehrt Anlass.

In sich war dieses Gefüge sehr kommunikativ. Trotzdem stellt man fest, dass verschiedene Privatsanatorien in den zwanziger Jahren mittels grosser Schriftzeichen ihre «Ortung» für den Neuankommeling erleichterten. Der Einwand, dass es sich dabei lediglich um Werbung handelt, kann a priori nicht aufrechterhalten bleiben. Vergegenwärtigt man sich nämlich Karl Turbans beiläufig gemachte Äusserung, Davos sähe aus wie *eine* grosse Luftklinik,¹⁹ so schwingt eine weitere Bedeutungsebene mit. Hypothetisch könnte formuliert werden: Erst der Einsatz von Schriftzeichen erlaubt die gewünschte und notwendige Differenzierung des mittlerweile typologisch gleichgearteten, von Tuberkulösen, Betreuern und Sportsleuten gemeinsam benutzten Architekturgefüges.

Die Erneuerung im unmittelbaren Bereich der Promenade weist in einem traditionellen Sinne städtischen Charakter auf, gehorchte jedoch anderen Gesetzen und integrierte in noch viel stärkerem Masse nichtarchitektonische Mittel. Die teils geschlossene Bauweise nimmt Bezug auf die Hauptverkehrsader der Stadt. Die Bauten sind nur bedingt nach Süden ausgerichtet, ausgeschlossen die Hotels und die Pensionen. Bereits 1880 wurden

¹⁴ Vgl. op.cit. Erhard Branger, S. 149

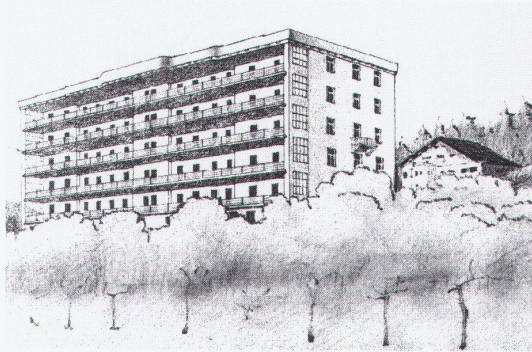
¹⁵ Vgl. op.cit. Christof Kübler

¹⁶ Vgl. Christof Kübler, «Das Flachdach: bei Freunden und Feinden das populärste Symbol des Neuen Bauens», in «Unsere Kunstdenkmäler», 1990/4, S. 435–448

¹⁷ Vgl. Erhard Branger, «Das flache Dach», in «Neue Zürcher Zeitung» vom 16. Dez. 1926

¹⁸ Erwin Poeschel, «Neue Architektur in Davos», in «Davoser Revue», Heft 2, 1930/31, S. 33–37

¹⁹ Vgl. Karl Turban, «Lebenskampf. Die Selbstbiographie eines Arztes», Leipzig 1935, S. 47



Zürcher Heilstätte in Davos Clavadel, Projekt für Liegehallen-anbau

Architekt: Rudolf Gaberel, 1926
 Station thérapeutique de Zurich à Davos Clavadel; projet de galerie de cure
 Zürcher Sanatorium in Davos Clavadel, project for a sun room extension

Arzthaus Dr. med. Jean Louis Burckhardt, Davos. Abgebrochen 1978

Architekt: Rudolf Gaberel, 1926
 Maison du médecin Jean Louis Burckhardt, Davos. Démolie en 1978
 House of Dr. med. Jean Louis Burckhardt, Davos. Demolished in 1978

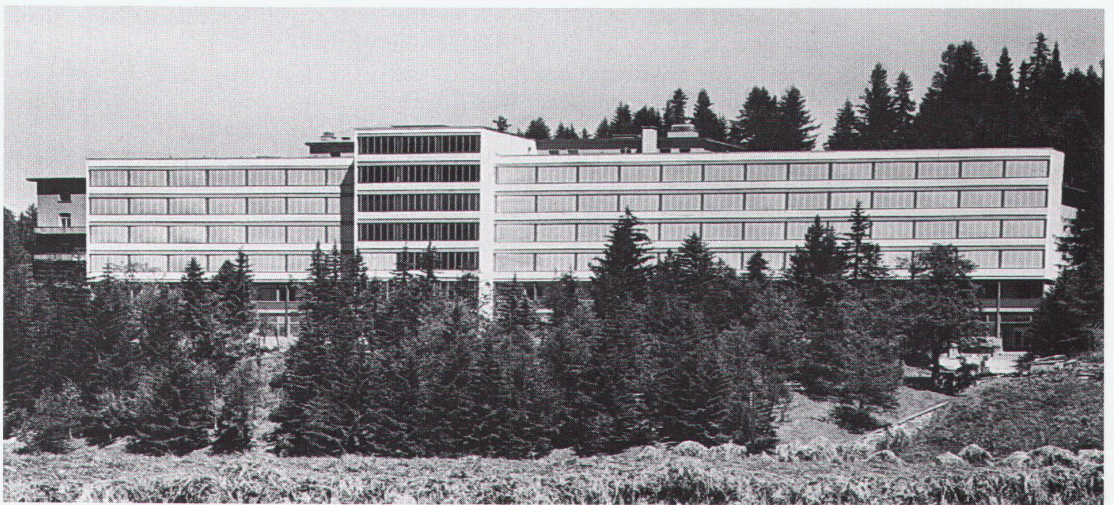
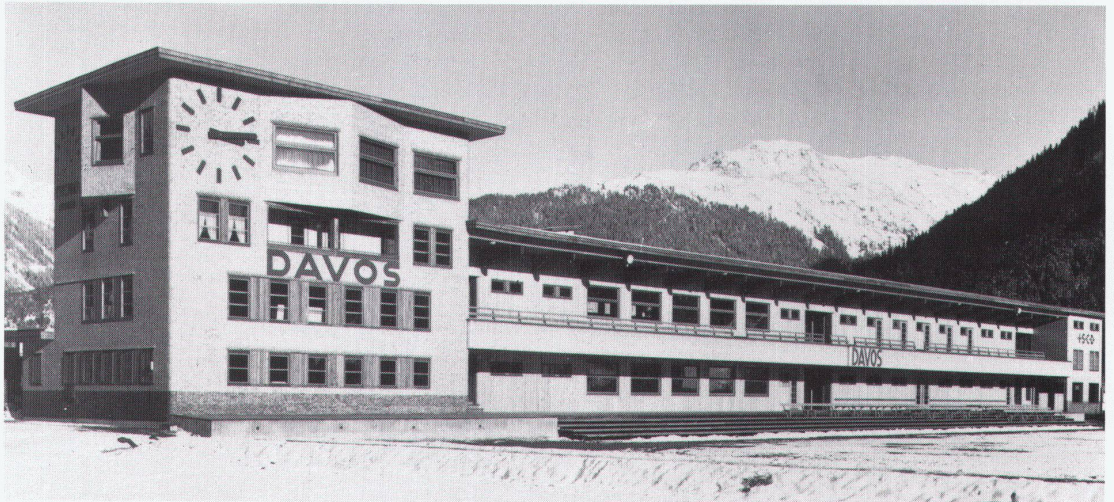
Eisbahnhaus Davos. Abgebrannt 1991

Architekt: Rudolf Gaberel, 1934
 Patinoire de Davos. Incendie en 1991
 Ice rink building Davos. Destroyed by fire in 1991

Umbau Sanatorium Valbella

Architekten: Krähenbühl & Bühler, 1957
 Transformation du sanatorium Valbella
 Conversion of Valbella Sanatorium

Fotos: Archiv Krähenbühl, Davos



Kirchner Museum in Davos Platz

Architekten: Gigon/Guyer, 1992
 Musée Kirchner à Davos Platz
 Kirchner Museum in Davos Platz

Foto: Christof Kübler

die Läden und Restaurants an der Promenade teilweise durch Gaslaternen erhellt und 1886 im Bereich Davos Platz auf Elektrizität umgerüstet. Bis 1928 bediente ein Pferdetrain die Strecke, das ab 1928 durch einen Saurer Zweiachser und einen FBW-Dreiachser ersetzt wurde.

In den Jahren um 1930 wird hierfür von Rudolf Gaberel eine Architektur gebaut oder vorgeschlagen, die in einem anderen Sinne den zukunftsorientierten Zeitgeist der Jahre um 1930 zum Ausdruck bringt. Den «architektonischen Aufstand der Buchstaben»²⁰ exerzierten die Futuristen und Konstruktivisten während der Zwischenkriegszeit vor. Man denke nur an Fortunato Deperos «Padiglione del libro» aus dem Jahre 1927. Das Thema an sich ist nicht neu. Verbindungen können mit Victor Hugos «Notre Dame de Paris» hergestellt werden, der die Architektur als «grand écriture du genre humain» durch das gedruckte Wort konkurrenziert und überholt sah – seit Gutenberg eklatant!²¹

In Davos waren seitens der Baubehörde die elektrisch zum Leuchten gebrachten Schriftzeichen unter dem Aspekt der Modernisierung und nächtlichen Belebung der Stadt willkommen; 1927 umschrieben mit einem Gesetz zum Plakat- und Reklamewesen.

Bei Gaberel stellt man fest, dass er die Schriftzeichen schon in den Entwurfsprozess mit einbezieht. Es gelingt ihm so, das an sich triviale Medium zu veredeln. Später reaktiviert bekanntlich Venturi diese Tradition der Zwischenkriegszeit. Wenn überhaupt, dann nimmt fortan das ganze Haus an der «Reklame» teil, die doppelte Lesbarkeit ist garantiert. Wenngleich der Einsatz der Schriftzeichen beim Beispiel der Dorf-Garage (1927) noch zaghaft und zurückhaltend ist, so tritt die applikenhafte angebrachte Schriftplatte doch in ein nicht zufälliges Spannungsverhältnis zwischen Dachabschluss, Fenster und Loggia. Markanter tritt das Thema bei der Central Garage 1929 auf. Die strassenseitig vorspringende Ecke wird reklametechnisch effektiv genutzt, wobei die hochrechteckige Reklame-tafel weit über die Gebäudesilhouette hinausragt und eine Entsprechung im Kirchturm St.Johann sucht. Eine Steigerung schliesslich erfährt das Thema beim Projekt für ein Verwaltungsgebäude der Firma

Künzli&Mai aus dem Jahr 1930. Der Kopfbau ist auf die Promenade ausgerichtet und wird zweigeteilt durch einen weit über den Baukörper schnellenden, sich nach oben rhythmisch verjüngend vorspringenden Dreieckserker. Den oberen Abschluss des Gebäudes bildet ein mächtiger Schriftzug. Hier wird der Einsatz von Schriftzeichen nicht mehr verstanden als Informationsträger, sondern als unmittelbares propagandistisches Manifest für das Schriftzeichen als solches. Der Schriftzug in der Art eines verbalisierten Frieses ersetzt in der Tat eine mögliche architektonische Ausformulierung mit Triglyphen und Metopen. In jüngster Zeit wurde ausgerechnet auf demselben Bauplatz von den Architekten Gigon und Guyer ein Restaurant errichtet, das in guter Tradition das Thema weiterführt, nunmehr aber klare Bill-board-Funktion einnimmt.

Wohin sich die Laborversuche Gaberels der Jahre um 1930 im Sinne Victor Hugos folgerichtig entwickelten, zeigt uns eine Projektidee für den Umbau der Kirche St.Johann in Davos Platz. Das vorhandene Skizzenblatt verrät, dass der gedrehte Turmhelm im Bereich des Dachansatzes hätte gekappt werden sollen, wie kurz zuvor der «Pickelhaubenturm» des unmittelbar angrenzenden Rathauses. Der Turm hätte flach eingedeckt und mit einer grossen Leuchtschrift «St.Johann» versehen werden sollen. Das Projekt vermag darüber hinaus von dem mutigen Erneuerungswillen jener Jahre Zeugnis abzulegen. Das Kirchenschiff war ebenfalls mit Flachdach eingedeckt gedacht, und Gaberels Notizen verraten, dass durch den Austausch des Daches zwei vollwertige Geschosse gewonnen werden. Im unteren sollte eine Pfarrwohnung eingerichtet werden, mit Schnellift vom Studierzimmer direkt auf die Kanzel. Im oberen Geschoss sollte nach der Idee Gaberels ein Kindergarten eingerichtet werden mit Möglichkeit des Freiluftunterrichts auf der darüberliegenden, begehbaren Dachterrasse. Das Projekt kam nicht zur Realisierung, und es ist mir nicht bekannt, dass eine solche überhaupt in Erwägung gezogen wurde. Dennoch, in diesen Jahren vermochte nicht einmal der Kirchturm von St.Johann mit seiner Symbolhaftigkeit der Schrift zu trotzen! *Ch.K.*

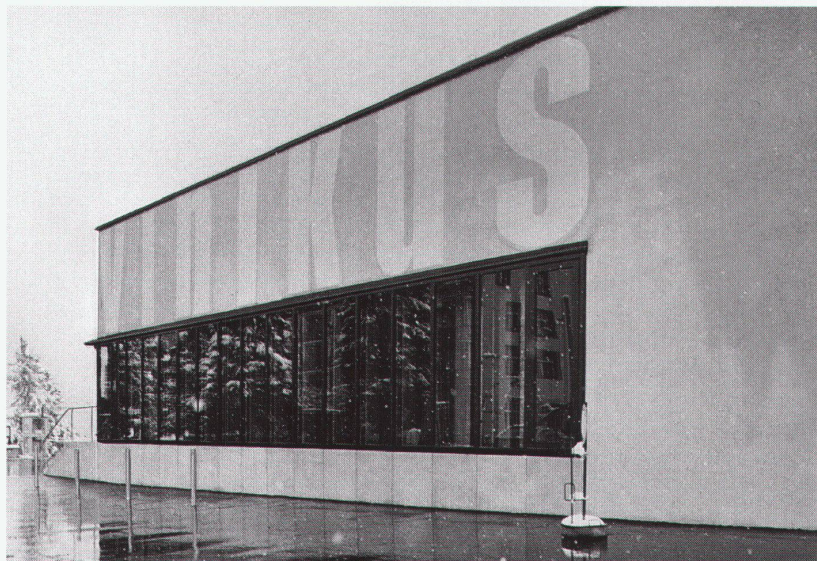
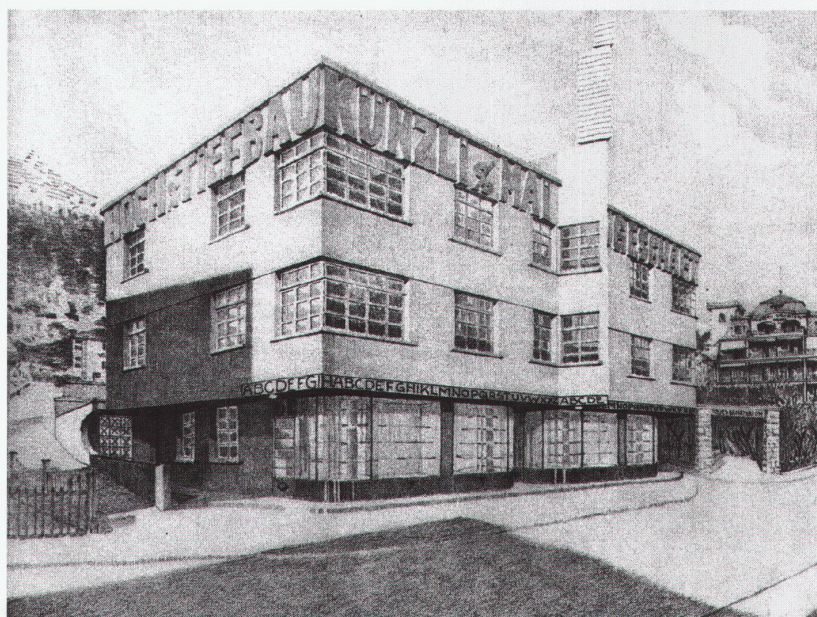
«Magazin zum Wilden Mann» an der Promenade in Davos, um 1905
«Magasin zum Wilden Mann» sur la Promenade de Davos, vers 1905
«Magazin zum Wilden Mann» on the Promenade in Davos, around 1905

Foto: Dokumentationsbibliothek, Davos



²⁰ Vgl. Werner Oechslin, «Architektur und Sprache», Hrsg. Carl Peter Braegger, München 1982, S. 241

²¹ Vgl. allg. Stanislaus von Moos, «Rund um die Fernsehantenne des Guild House. Anmerkung zum Thema Architektur, Zeichensprache und Massenkultur», in «Festschrift Adolf Reinle. Grenzbereiche der Architektur», Basel 1985, S. 221–241. Neuerdings Henry Hildebrandt, «Vom Verschwinden der Schriftintegration in der Architektur», in «BauArt», Wien, 1992/3, S. 52–61



Dorf-Garage für den Kurverein in Davos Dorf
Architekt: Rudolf Gaberel, 1927/28
 Garage village pour l'Office du tourisme à Davos Dorf
 Village garage for the tourist association in Davos Dorf
 Foto: Archiv Krähenbühl, Davos

Central Garage für J. Heintz an der Talstrasse in Davos Platz, 1929. Abgebrochen
 Garage central pour J. Heintz sur la Talstrasse à Davos Platz, 1929.
 Démoli
 Central garage for J. Heintz in Talstrasse, Davos Platz, 1929.
 Demolished

Projekt für Um- und Neubau Baugeschäft Künzli & Mai an der Promenade
Rudolf Gaberel, 1930
 Projet de transformation et nouveau bâtiment pour l'entreprise de construction Künzli & Mai sur la Promenade
 Project for conversion and new construction of Künzli & Mai building firm on the Promenade
 Foto: Archiv Krähenbühl, Davos

Restaurant Vinikus an der Promenade
Architekten: Gigon/Guyer, 1992
 Restaurant Vinikus sur la Promenade
 Restaurant Vinikus on the Promenade

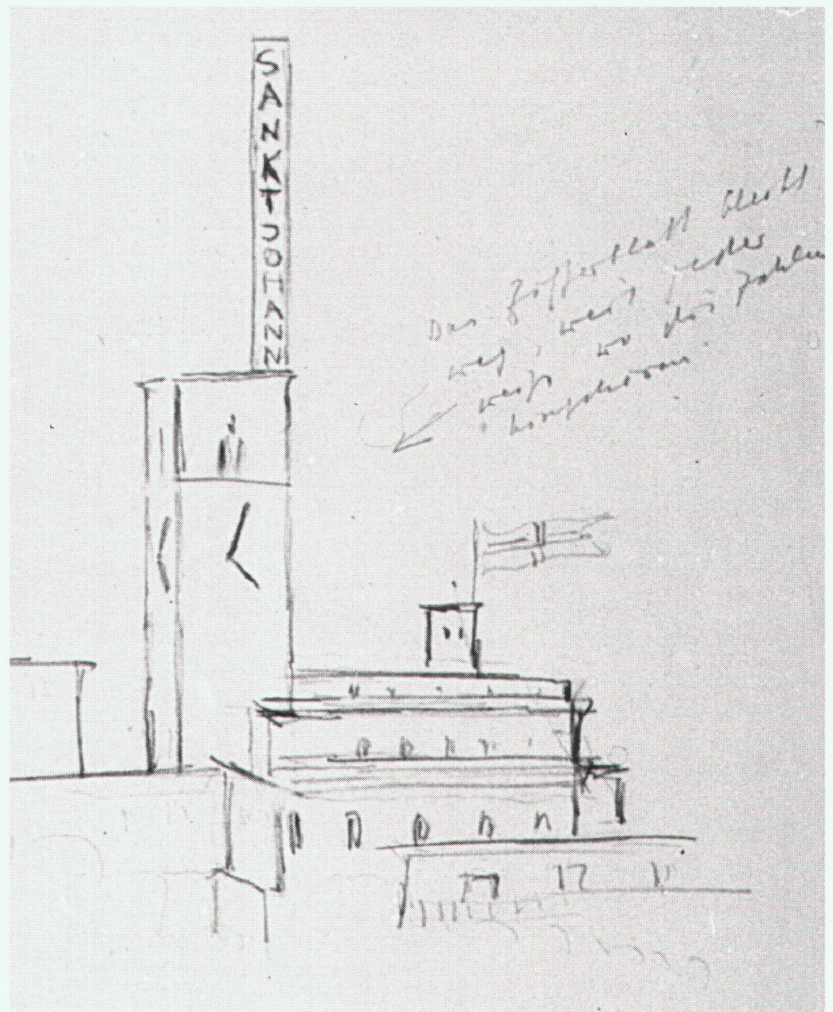


Rathaus vor dem Umbau mit Kirche St. Johann im Hintergrund, um 1928
 Hôtel de ville avant transformation avec l'église St. Johann à l'arrière-plan, vers 1928
 Town hall before the conversion with the church of St. Johann in the background, around 1928

Rathaus nach dem Umbau; Architekt: Rudolf Gaberel, 1930. Anschliessend der mächtige Turm von St. Johann.
 Hôtel de ville après transformation; architecte: Rudolf Gaberel, 1930. En contiguïté, le clocher massif de St. Johann
 Town hall after the conversion; architect: Rudolf Gaberel, 1930, with the powerful St. Johann tower

Projektskizze für Kirchenumbau von Rudolf Gaberel, um 1930
 Esquisse de projet pour la transformation de l'église par Rudolf Gaberel, vers 1930
 Project sketch for the conversion of the church; Rudolf Gaberel, around 1930

Foto: Archiv Krähenbühl, Davos



Um- und Neubau Restaurant Vinikus in Davos, 1991–1992

Architekten: Annette Gigon, Mike Guyer, Zürich;
Mitarbeit: Dieter Bachmann

Die eindrückliche und ungewohnte Gestalt des Grundstückes am Schiabach und seiner heutigen Bebauung sind das Resultat einer mehr als hundertjährigen Nutzung und Urbarmachung durch die ehemalige Besitzerin, eine Bauunternehmung. Sukzessive wurde auf der Bachparzelle Kies abgebaut, und damit einhergehend entstanden Stützmauern, Wasserauffangbecken für den Rüfenbach und eine Bachkanalisierung. Die gewerbliche Bebauung wurde Stück für Stück ergänzt zu einer geschlossenen zweiseitigen Hofbebauung – raumhaltigen Stützmauern gleich.

Mit dem Restaurant Vinikus galt es einen Anfangspunkt zu setzen im langfristigen Bestreben der heutigen Bauherrschaft, den gewerblichen Hofraum mitten in Davos Schritt für Schritt in einen öffentlichen und kulturellen Raum zu wandeln. Die Hälfte der vordersten Liegenschaft – bereits vorher als Pizzeria genutzt – sollte umgewandelt werden, um entsprechend der Leidenschaft eines Exponenten der Bauherrschaft, des jungen Weinhändlers Christoph Künzli, als Standort für ein neues Wein- und Speiserestaurant zu dienen. – Die Grundfläche des früheren Restaurants wurde in der Folge unterkellert, um Räume für den Wein zu gewinnen, und das oberirdische Volumen des ehemaligen eingeschossigen Restaurants wurde innerhalb der gesetzlichen Grenzabstände vergrössert, um im Innern Platz zu schaffen für einen neuen Gasträum mit angemessener Höhe.

Die Unterkellerung besteht aus Beton, während die aufsteigenden Wände aus massivem Mauerwerk gebaut sind. Im Bereich der grossen Fensteröffnung liegt das Mauerwerk auf einem engrasterig abgestützten Stahlrahmen auf. Gleich wie die Oberflächen der bestehenden Hofbebauung sind die Aussenfassaden verputzt. Auszeichnend wirkt lediglich, was dieses Gebäude bezeichnen muss – die Beschriftung des Restaurants.

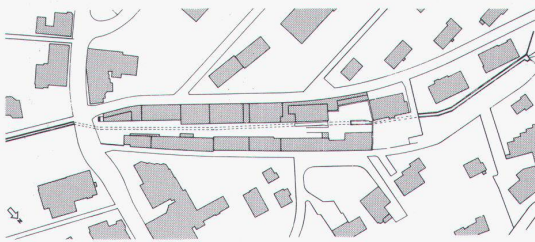
In diese gemauerte Architektur eingebaut – ähnlich wie ein Kuckucksei eingesetzt – ist der Gasträum aus Holz. Grossflächige, mehrheitlich furnierte, durch Fugen rhythmisierte Holzfaserverplatten bilden die Decken,

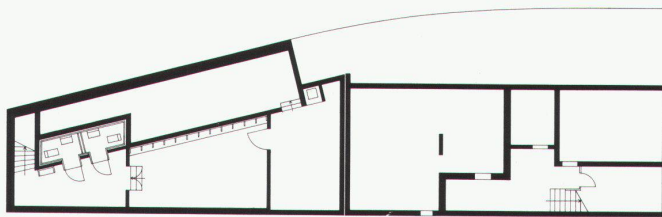
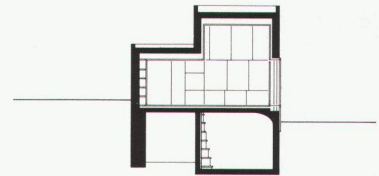
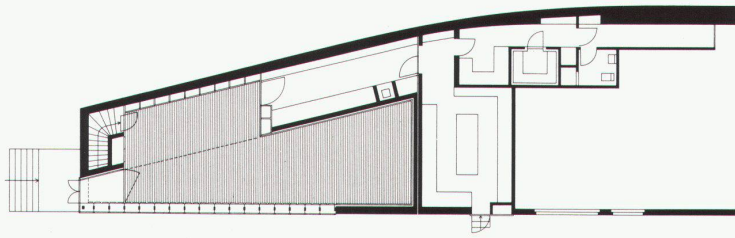
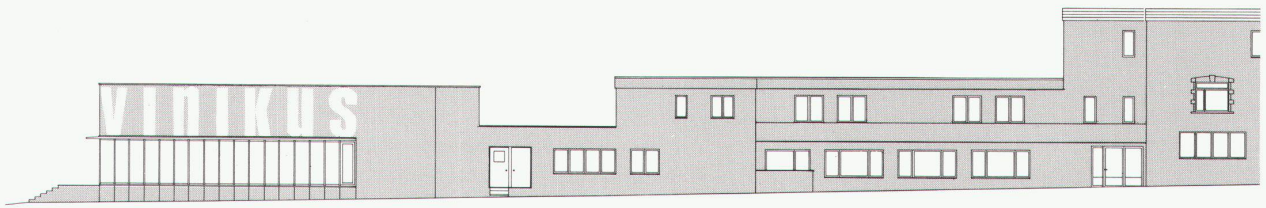
Wände, Türen und Schränke – Parkettriemen den Fussboden. Das innere Holzgehäuse lässt sich im Bereich der Fensterfront mit schmalen, beweglich befestigten Holzplatten – inneren Fensterläden – öffnen und in der Nacht wieder schliessen. Aus dem Hohlraum zwischen dem hölzernen Kubus und der Backsteinarchitektur wird der Gasträum durch die offenen Plattenfugen mit Luft und Elektrizität versorgt. Eichenholz – Fassholz erzeugt die farbliche Stimmung im Restaurantinnern: mit millimeterdünnen Furnieren und zentimeterdicken Parkettbrettern.

Das Prinzip des Verkleidens im Gasträum wird im Kellergeschoss aufgelöst zugunsten eines Nebeneinanders von Raum und Möblierung und deren Materialität. Die einzelnen Elemente sind so roh wie möglich belassen. – Zwei in den «Rohbau» eingebaute WC-Häuschen bestätigen als Ausnahme die Regel. – Die Wände sind aus Beton, wie auch die Decke und der Boden. Das begehbare Weingestell aus Holzfaserverplatten im Degustationsraum ist unverkleidet, und die Tische aus Eichenholz sind massiv. *A. G., M. G.*

Ansicht von Osten
Vue de l'est
View from the east

Situation
Site





Nordostfassade
Façade nord-est
Northeast elevation

Erdgeschoss
Rez-de-chaussée
Ground floor

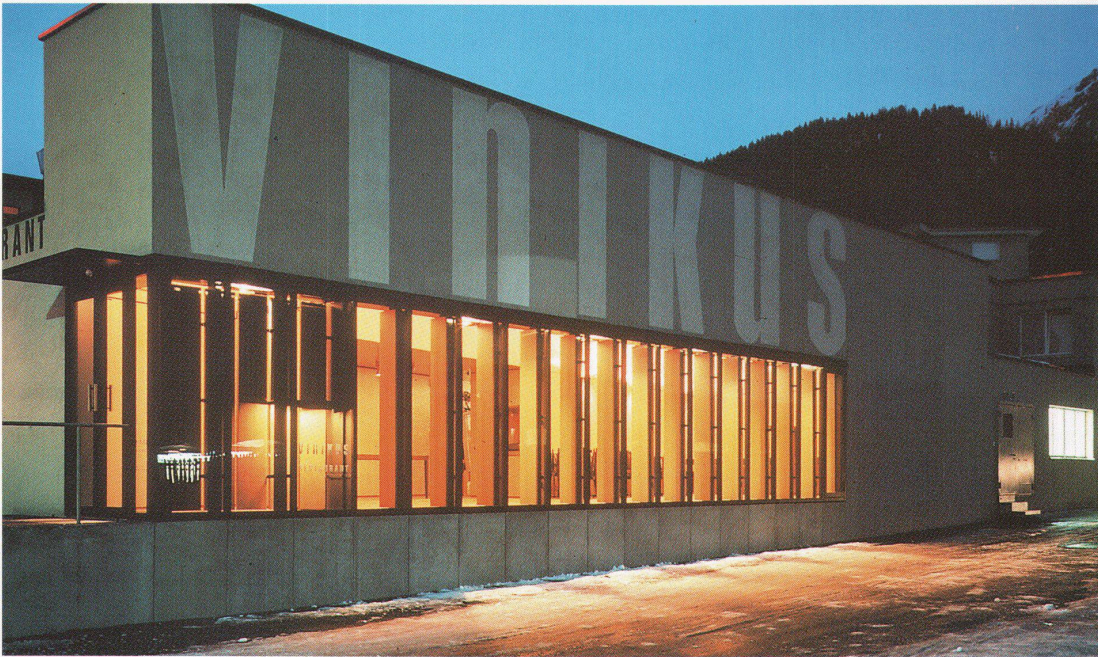
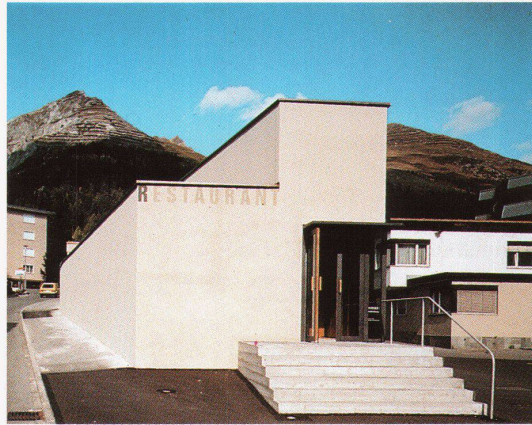
Querschnitt
Coupe transversale
Cross section

Untergeschoss
Sous-sol
Basement

Weingestell im Degustationsraum
Présentoir à vins dans la salle
de dégustation
Wine-rack in the tasting room

Vorplatz Toiletten
Vestibule des toilettes
Forecourt lavatories





Ansicht von Osten
 Vue de l'est
 View from the east

Ansicht von Süden
 Vue du sud
 View from the south

Gastraum
 Local d'accueil
 Guest room

Fotos: Heinrich Helfenstein, Zürich